



■ **Die Geschichte des Hauses Opherdicke von den Anfängen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts**

Josef Börste

1980 erwarb der Kreis Unna Haus Opherdicke in Holzwickede und baute diesen Adelssitz aus dem 17. Jahrhundert nach umfangreichen Sanierungs- und Restaurierungsmaßnahmen zu einem Kultur- und Begegnungszentrum um. Josef Börste, Kreisarchivar des Kreises Unna, hat in jahrelanger Kleinarbeit die Quellen zur Geschichte des Hauses und seiner Besitzer gesammelt und sein Material nun in eine kurze Geschichte des Hauses gefasst.

Der erste Teil (S. 8–21) ist den Besitzern des Hauses, eines kurkölnler Lehens, und ihren Familien gewidmet: den von Herreke bzw. Opherreke und von Grafschaft vom 12. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, den von Fresendorf von 1508 bis 1720, den von Haen von 1719 bis 1793, den von Lilien von 1798 bis 1906. Die Nichte des letzten von Lilien, Eugenie Berghe von Trips, geb. Frein von Fürstenberg-Stammheim, verkaufte das Haus unter Zurückbehaltung des Archivs. 1918 wurde es von Theodor Regenbogen aus Dortmund-Huckarde erworben, von dessen Nachfahren der Kreis Unna das Haus 1980 kaufte.

Der zweite Teil (S. 22–46) behandelt die Baugeschichte aller Gebäude, deren ältesten erhaltenen Teil das bis 1687 errichtete Haupthaus darstellt. Neben den Wirtschaftsgebäuden hauptsächlich aus dem 18. und 19. Jahrhundert gehören dazu auch ein Gartenpavillon von 1725, der nach fast völligem Verfall in den 1990er-

Jahren vom Kreis Unna wiederhergestellt wurde, und eine Mühle von 1821, in der sich heute ein Wohnhaus befindet.

Nach einem Verzeichnis der gedruckten und ungedruckten Quellen und der Literatur (S. 47–52) schließt der Band mit den Genealogien der Familien von Fresendorf, von Haen und von Lilien zu Opherdicke (S. 54–60).

Der reich bebilderte und optisch ansprechend gestaltete Band soll nach dem Vorwort des Landrates Michael Makiolla mit der Geschichte des Hauses vertraut machen, das als „Brücke zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart“ dazu beitragen soll, dass „sich die Menschen in unserer Region heimisch fühlen“. Wohl aus diesem Grund ist der Band reichlich mit archivalischen Quellen bestückt, es fehlt aber, abgesehen von der Bibliographie, jeglicher Quellenachweis, sodass derjenige, der tiefer in die Materie eindringen will, vor nicht unerheblichen Schwierigkeiten steht. Das beginnt schon bei der z. T. widersprüchlichen urkundlichen Überlieferung im Mittelalter. Für die Geschichte in der Frühen Neuzeit sind abgesehen von den einschlägigen Archiven in der Region auch die Bestände Haus Asseln und Haus Empel im Fürstlich Salm-Salm'schen und Salm-Horstmar'schen Archiv in Anholt, die Abteilung Rheinland des Landesarchivs NRW, das Depositum der Gräflin Berghe von Trips'schen Sportstiftung zu Burg Hemmersbach im Stadtarchiv Kerpen und Urkunden und Akten aus dem Archiv Opherdicke, die durch die Familien von Fresendorf in das Stadtarchiv Dordrecht gelangt sind, herangezogen worden. Das eigentliche Archiv des Hauses Opherdicke ist übrigens von Friedrich Graf Berghe von Trips den Vereinigten Adelsarchiven im Rheinland e. V. geschenkt worden und von diesen im Depot der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive e. V. im LWL-Archivamt für Westfalen in Münster deponiert worden.

Es ist sehr zu wünschen, dass der Autor wenigstens ein Exemplar mit

den entsprechenden Quellenbelegen im Kreisarchiv hinterlegt, damit die Forschung mit diesen Angaben weiterarbeiten kann. In der vorliegenden Form wird der Band vornehmlich denjenigen befriedigen, der sich aus erster Hand über die Besitz- und Baugeschichte des schmucken Hauses informieren will und viele Details zu dessen Geschichte und heutiger Gestalt erfährt.

Gunnar Teske

Die Geschichte des Hauses Opherdicke von den Anfängen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts/ Josef Börste. – Unna: Kreis Unna, 2014. – 60 S.: zahlr. Ill. – ISBN 978-3-924210-55-7. – € 9,50.



■ **Gewalt in der Körperbehindertenhilfe. Das Johanna-Helenen-Heim in Volmarstein von 1947 bis 1967**

Hans-Walter Schmuhl/Ulrike Winkler

Nach zahlreichen Studien zur Heim-erziehung in der Nachkriegszeit betreten Hans-Walter Schmuhl und Ulrike Winkler mit der vorliegenden Untersuchung neues Terrain, indem sie eine Einrichtung der Körperbehindertenhilfe in den Blick nehmen: das Johanna-Helenen-Heim in Volmarstein, in dem körperbehinderte Kinder und Jugendliche im Untersuchungszeitraum 1947 bis 1967 betreut und beschult wurden.

Vor dem Hintergrund der bundesweiten Diskussion über Gewalt in der Fürsorgeerziehung in den 1950er- und 1960er-Jahren hatten sich 2006 auch ehemalige Schülerinnen und Schüler des Johanna-Helenen-Heims öffentlich über die von ihnen erlebten Misshandlungen geäußert und die Interessensvertretung „Freie Ar-

beitsgruppe Johanna-Helenen-Heim 2006“ (FAG JHH 2006) gegründet. Der Kritik dieser Interessensvertretung Rechnung tragend wurde von der Evangelischen Stiftung Volmarstein der Auftrag an Schmuhl und Winkler zu einer wissenschaftlichen Dokumentation erteilt.

Kern ihrer Studie sind Interviews mit dreizehn ehemaligen Schülerinnen und Schülern sowie mit ehemaligen Angestellten, die im Untersuchungszeitraum im Johanna-Helenen-Heim beschäftigt waren. Durch diese Interviews konnten Facetten des Alltagslebens beleuchtet werden, die sich in den überlieferten Patienten- und Verwaltungsakten nicht oder nur andeutungsweise niederschlagen. Die Autoren entschieden sich gegen eher ‚offene‘ narrative Interviews, wie sie üblicherweise in Oral-History-Projekten geführt werden, zugunsten leitfadengestützter Interviews, um die Verhältnisse im Johanna-Helenen-Heim möglichst genau auszuleuchten und der Tatsache Rechnung zu tragen, dass die Betroffenen untereinander in einem engen persönlichen Austausch stehen, was dazu führen kann, dass sich deren Berichte in narrativen Interviews tendenziell stärker angleichen.

Als weitere Quellen dienen schriftliche Erinnerungen, die die FAG JHH 2006 auf ihrer Homepage veröffentlicht hat, die einschlägigen Bestände des Archivs der Evangelischen Stiftung Volmarstein, des Archivs des Diakonischen Werkes der EKD in Berlin und des Archivs LWL beim LWL-Archivamt in Münster sowie die schriftlichen Hinterlassenschaften der Schwestern der „Schulstation“ des Johanna-Helenen-Heims, die im Archiv der Königsberger Diakonie in Wetzlar und im Archiv des Diakoniewerks Ruhr-Witten überliefert sind.

Auf dieser breiten Quellengrundlage werden die Erfahrungen der ehemaligen Schülerinnen und Schüler konsequent in den Vordergrund gestellt, was sich bereits darin spiegelt, dass direkt im Anschluss an die Einleitung ein Blick in den Alltag des Johanna-Helenen-Heims aus Sicht der

Betroffenen gewährt wird. Dieses Kapitel nimmt, verglichen mit den darauf folgenden, den deutlich größten Teil der Dokumentation ein und zeigt – gegliedert in Unterthemen wie Vorgeschichten, Einweisungsgründe, Verhältnis zu den Bezugspersonen sowie der Kinder untereinander, räumliche Ausstattung, Tagesablauf, Strafen und Gewalt, Zwang zur Arbeit, Beschulung, medizinische Versorgung und Wege aus der Einrichtung – , wie sich das Leben der Kinder in dieser „totalen Institution“ (Erving Goffmann) gestaltete.

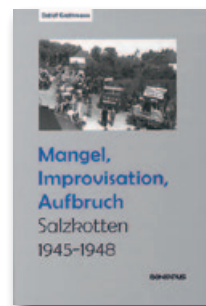
In den anschließenden Kapiteln werden Informationen zur Situation von Menschen mit Behinderungen im Untersuchungszeitraum, zur Geschichte und baulich-finanziellen Situation des Johanna-Helenen-Heims, zum Personal sowie zum Umgang der Verantwortlichen mit den Missständen, die ihnen zur Kenntnis gebracht wurden, gegeben.

Komplettiert wird die Studie durch eine für die zweite Auflage aktualisierte CD-ROM mit der Homepage der FAG JHH 2006. Leider wurde auf ein Literaturverzeichnis verzichtet, so dass sich die Angaben zur genutzten Literatur lediglich in den Fußnoten finden.

Ulrike Winkler und Hans-Walter Schmuhl ist es mit einem hohen Maß an Sensibilität, aber dennoch wissenschaftlicher Nüchternheit gelungen, die Schicksale der Opfer teils massiver psychischer und physischer Gewalt durch einen detaillierten und schonungslosen Blick in den Alltag des Johanna-Helenen-Heims der 1940er- bis 60er-Jahre zu dokumentieren und damit den Betroffenen auch Gehör zu verschaffen.

Britta Möwes

Gewalt in der Körperbehindertenhilfe. Das Johanna-Helenen-Heim in Volmarstein von 1947 bis 1967/Hans-Walter Schmuhl und Ulrike Winkler. – 2. Aufl., Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2013. – 328 S.: zahlr. Ill. + 1 CD-ROM. – (Schriften des Instituts für Diakonie- und Sozialgeschichte an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel; 18). – ISBN 978-3-89534-918-8. – € 19,00.



■ Mangel, Improvisation, Aufbruch. Salzkotten 1945–1948

Detlef Grothmann

Der Neubeginn in einer Kommune ist gerade in diesem Jahr, 70 Jahre nach Kriegsende, ein interessanter historischer Wendepunkt. Viele bisher in der allgemeinen Stadtgeschichtsforschung eher untergeordnete Fragen stellen sich zu diesem wichtigen Zeitpunkt: Zusammenfassend stellt sich natürlich die zentrale Frage nach den insgesamt geänderten Verhältnissen im Zusammenleben einer Kommune bzw. einer Stadt. Der bisher gerade auf regionaler Ebene eher vernachlässigten Nachkriegsgeschichte einer kleinen Stadt will der Autor Detlef Grothmann eine Trilogie widmen. Dies ist der erste Band der geplanten Reihe. Der letzte Band soll mit der regionalen Neugliederung 1975 schließen.

In sieben Kapiteln beschreibt Grothmann zunächst wesentliche Aspekte der historischen Entwicklung Salzkottens bis 1945, behandelt ausführlich die letzten Monate des NS-Regimes im April/Mai 1945 und geht dann auf die zwölf Monate der Besetzung und Besatzung der Stadt durch amerikanische und britische Truppen ein. Im Folgenden beschäftigt sich Grothmann intensiv mit den Strukturen und Fragen rund um den politischen Neubeginn, auch vor dem Hintergrund der Entnazifizierung verschiedener Amtsträger, und untersucht den Nachkriegsalltag in all seinen Schattierungen, den Neubeginn an den Schulen und das Wiederaufblühen des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens in der Stadt.

Zu loben ist die intensive Arbeit mit den archivischen Quellen, die sich viel-

fach zur Illustration abgedruckt finden. Gerade die Quellenbestände aus der Nachkriegszeit liegen oft noch unzureichend erschlossen und daher weithin unbeachtet in den Archiven. Der Autor ist es überdies gelungen, interessante Fotos aus dem privaten Bereich einzuwerben und gekonnt in den Text einzubinden. Sie veranschaulichen eindrucksvoll Aufbruch und Wandel in Salzkotten nach 1945.

Ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis ergänzt den Band. Abschließend sei der Hoffnung Ausdruck verliehen, dass das Buch nicht nur regional im Paderborner Land seine Leserschaft finden, sondern als exemplarische Fallstudie auch darüber hinaus zur Kenntnis genommen wird.

Antje Diener-Staackling

Mangel, Improvisation, Aufbruch: Salzkotten 1945–1948/Detlef Grothmann. – Paderborn: Bonifatius Druck-Buch-Verlag, 2013. – 326 S.: zahlr. Ill. – (Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte ; 75). – ISBN 978-3-89710-565-2. – € 36,80.



■ **Lebenslängliche Reise. Briefe der jüdischen Familie Herzberg aus Detmold 1939–1946**

Gudrun Mitschke-Buchholz

„Lieber Fritz, hoffen, dass Du gesund, wir sind es auch. Reisen Freitag ab nach Theresienstadt in Böhmen. Wir schreiben sobald als möglich. – Herzlichst wir Vier.“ Diese wenigen Worte vom Juli 1942, die den Adressaten über das Rote Kreuz in Rhodesien erreichten, sind die letzten, die er von seinen Eltern, seiner Schwester und seiner über 90-jährigen Großmutter erhielt; die Namensaufschriften der Bettsäcke, in denen sie ihr Gepäck verpackt hatten, befinden sich heu-

te in der Antisemitica-Sammlung von Wolfgang Haney in Berlin.

Der aus Detmold stammende Fritz Herzberg (1921–2008) war 1939 zunächst mit einem Kindertransport nach Großbritannien geflohen und sollte von dort Möglichkeiten finden, seine Familie nachzuholen. Da dies nicht gelang, reiste er noch im selben Jahr weiter nach Nord-Rhodesien, konnte aber auch von hier aus seine Familie nicht retten. Nachdem er 1943 in die Britische Armee eingetreten war, ging er 1947 endgültig in die USA, wo er, nachdem seine erste Frau schon 1956 an den Folgen eines Überlebenstraumas gestorben war, mit seiner zweiten Frau eine Familie gründen konnte. Trotz mehrfacher Einladungen lehnte er es ab, auch nur besuchsweise nach Deutschland zurückzukehren. Er legte ein privates Archiv mit Briefen, die er in den Jahren 1938 bis 1946 von seiner Familie und von Freunden erhalten hatte, sowie mit einigen Alben an. 2002 schrieb er auf Bitten seiner einzigen Tochter seine Lebenserinnerungen auf. Erst nachdem er 2008 verstorben war, konnte seine einzige Tochter sein Archiv sichten.

Diese Materialien, angereichert mit Interviews, besonders mit der Tochter, und weiteren Briefen, darunter die Korrespondenz zwischen Herzberg und der Autorin, bilden die Grundlage des vorliegenden Buches. Die Autorin zeichnet zwar den gesamten Lebensweg von Fred Herzberg nach, die Briefe zeigen aber weniger – und wenn dann nur indirekt –, was das Leben für Juden in Deutschland am Ende der 1930er- und am Anfang der 1940er-Jahre bedeutete, sondern handeln vor allem von der Flucht, von den vergeblichen Anstrengungen des jungen Herzberg, seiner Familie einen Weg in das rettende Exil zu bahnen, und von dem Schuldtrauma, das den Überlebenden bis zu seinem Tod quälte. Obwohl aus den Briefen immer wieder ausführlich zitiert wird, sind die Erläuterung der Zeitumstände und die psychologische Deutung der Briefe den eigentlichen Schwerpunkt des umfangreichen Bandes, da in ihnen, so-

weit sie aus Deutschland stammen, vieles nur angedeutet ist. Besonders die Situation in Detmold und Lippe finden sich durch Mitschke-Buchholz ausführlich aufgearbeitet und geschildert. Die Autorin will vor allem den Gefahren, die sich aus der Ahnungslosigkeit der Zeitgenossen und dem Nichtwissen der heutigen Leser ergibt, entgegenreten: „So bildet sich eine verstörende Kontinuität ab, die ohne das Wissen um die dramatische Situation der Eingeschlossenen und ohne Kenntnisse der historischen Zusammenhänge zu leicht verharmlosend interpretiert und fatal missverstanden werden kann.“ (S. 386) Vor diesem Hintergrund lösen die Briefe vor allem Betroffenheit aus, während die meisten verhältnismäßig arm an Informationen sind: „Der Völkermord wird in der Beschäftigung mit diesen Briefen und mit dem Lebensweg der Familie Herzberg auf eine Ebene gebracht, auf der eine distanzierte, abstrakt historisch-wissenschaftliche Haltung nur schwerlich aufrechtzuerhalten ist und auch aufgegeben werden soll – auch, um dem aussterbenden Gedächtnis der Gegenwart entgegenzuwirken.“ (S. 382)

Um dem Leser aber auch einen direkten, unkommentierten Zugang zu den Briefen zu ermöglichen sind am Ende des Bandes alle Briefe, aus denen in der Darstellung zitiert wird, in vollem Wortlaut abgedruckt (S. 389–569), und sie wirken nach Meinung des Rezensenten und entgegen der Befürchtung der Autorin in ihrer Unmittelbarkeit noch verstörender als mit der psychologisierenden Deutung.

Stammbäume der Familie Herzberg, ein Literaturverzeichnis und ein Personen- und ein Ortsregister beschließen diesen Band, der zum einen der Verfolgung der Juden in Detmold und Lippe, aber vor allem dem Schicksal der überlebenden Juden und ihrem Trauma gewidmet ist.

Gunnar Teske

Lebenslängliche Reise: Briefe der jüdischen Familie Herzberg aus Detmold 1939–1946/Gudrun Mitschke-Buchholz. – Bielefeld: Verl. für Regionalgeschichte, 2013. – 595 S.: Ill. – (Panu derecha; 28). – ISBN 978-3-89534-928-7. € 24,00.



■ Geschichte der Alt-Katholischen Pfarrgemeinde St. Johannes Münster

hrsg. von Stefan Sudmann

Zum 75-jährigen Bestehen der Gemeinde der Alt-Katholiken in Münster ist jetzt dieser Sammelband erschienen, der sich auf Basis verschiedener Quellen erstmals umfassend der Geschichte der alt-katholischen Pfarrgemeinde St. Johannes Münster annimmt. Dabei umfasst die Gemeinde in Münster sowohl das Münsterland als auch Ostwestfalen und ist damit flächenmäßig eine der größten Gemeinden des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland.

Die Entstehung der alt-katholischen Gemeinden in Westfalen ist ein bisher unentdeckter Teil der Geschichte des 19. Jahrhunderts. Mit dem ersten Vatikanischen Konzil am 18. Juli 1870 wurde in Rom die Unfehlbarkeit des Papstes zum Dogma unter der Androhung der Exkommunikation erhoben.

Zusätzlich verschärfte sich die Situation mit dem in Westfalen besonders vehement geführten Kulturkampf zwischen Preußen und katholischer Kirche. In der Folge schlossen sich auch in Westfalen eher staats-treue und politisch dem Liberalismus nahestehende Katholiken vereint im Protest gegen die Dekrete des Ersten Vatikanischen Konzils über die päpstliche Unfehlbarkeit zu so genannten Altkatholikenvereinen zusammen. Aus diesen entwickelte sich nach der Exkommunikation der Mitglieder und der damit verbundenen Loslösung von Rom die alt-katholische Kirche in Deutschland.

Während die alt-katholische Bewegung im Ruhrgebiet und besonders

im Raum der alten Grafschaft Mark als schon seit langem preußischen Gebiet und liberaler Hochburg Westfalens größere Erfolge erzielen konnte, fand sie in Ostwestfalen mit zwei kleinen Gemeinschaften in Bielefeld und Herford nur sehr geringe und im zentrumstreuem Münsterland mit wenigen Einzelpersonen in Münster zunächst so gut wie keine Resonanz.

In der Zeit des Nationalsozialismus suchten die Alt-Katholiken die Nähe zum Regime. Man erhoffte sich auf diese Weise – vereint in der gemeinsamen Ablehnung des Papstes – wachsende Mitgliederzahlen. 1939 wurde daraus resultierend die alt-katholische Gemeinde in Münster gegründet. Bischof Clemens August von Galen trat dieser Entwicklung entschieden entgegen. Wie die Akten zeigen, brachte sein Widerstand den Streitfall schließlich bis nach Berlin zum Reichskirchenminister. Die Behörden zeigten sich aber gerade wegen des Einspruchs des damals als renitent bekannten Bischof offen: Den Alt-Katholiken wurde daraufhin der erste Gottesdienst in der St. Ignatius-Kirche am 2. Weihnachtstag 1939 erlaubt. Aufgrund dieser Ausgangssituation der Gründung waren in der neuen Gemeinde Parteimitglieder und regimenahe Personen durchaus vertreten. Prominentes Gründungsmitglied der alt-katholischen Gemeinde in Münster war etwa der damalige Leiter des Stadtarchivs und NSDAP-Funktionär Dr. Eduard Schulte.

Im Gegensatz zu der aggressiven Einwerbung neuer Mitglieder in an-

deren alt-katholischen Gemeinden zu dieser Zeit agierte die alt-katholische Gemeinde in Münster aber eher zurückhaltend. Es wurde vor allem das Gespräch mit Interessierten gesucht und in Zeitungsannoncen hob man vor allem den deutschsprachigen Gottesdienst hervor, nicht so sehr auf die Ablehnung des Papstes.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden das Münsterland und Ostwestfalen zu einer gemeinsamen alt-katholischen Pfarrei in Münster vereinigt, die darüber hinaus eine Gottesdienststation in Paderborn unterhält.

Die vorliegende Publikation ist mehr als eine Festschrift, sondern analysiert die Entwicklung der Gemeindestrukturen in Westfalen mit einem besonders kritischen Blick auf die Zeit des Nationalsozialismus. Hierzu wurden zahlreiche, bisher unbeachtete Quellen aus verschiedenen Archiven herangezogen. Die Studie erweitert und ergänzt damit sowohl das Bild der Geschichte des alt-katholischen Bistums als auch das Bild der Kirchengeschichte Westfalens, v. a. für die Jahre 1933–1945. Es ist ein in seiner Kürze sehr detailreiches und quellennahes Werk entstanden, das auch dem historischen Laien die bisher kaum erforschte Geschichte der Alt-Katholiken in Westfalen anschaulich vermittelt.

Antje Diener-Staeckling

Geschichte der Alt-Katholischen Pfarrgemeinde St. Johannes Münster: Festschrift zum 75jährigen Jubiläum 1939–2014/im Auftr. der Alt-Katholischen Pfarrgemeinde St. Johannes Münster hrsg. von Stefan Sudmann. – Bonn: Alt-Katholischer Bistumsverl., 2014. – 155 S.: zahlr. Ill., Kt. – ISBN 978-3-934610-57-6. € 9,80.

NEUERSCHEINUNGEN AUS WESTFALEN

Westfalen in der Moderne 1815–2015. Geschichte einer Region / [LWL-Institut für Westfälische Regionalgeschichte, Münster]. Mit Beitr. von Karl Ditt ... Bildred.: Korbinian Böck. – Münster: Aschendorff, 2015. – 864 S.: Ill., graph. Darst., Kt. – ISBN 978-3-402-13023-0. – € 29,95.

Wörter und Sachen aus Westfalen: 800 bis 1800 / von Leopold Schütte. – 2. überarb. und erw. Aufl. – Duisburg: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, 2014. – 814 S. – (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen; 52). – ISBN 978-3-932892-32-5. – € 19,80.